

Beato Suwa

# Eduard Hering (1808–1868):

## Zahnmedizin in Deutschland als wissenschaftliches Fachgebiet um 1860



**Indizes:** Central-Verein deutscher Zahnärzte (CVdZ), Eduard Hering, Geschichte der Zahnmedizin

**Einführung:** Der 1859 gegründete Central-Verein deutscher Zahnärzte (CVdZ) sowie dessen Zeitschrift „Deutsche Vierteljahrsschrift für Zahnheilkunde“ hatten große Bedeutung für die Entwicklung der Zahnmedizin als Wissenschaft. Die wissenschaftlich aktiven Zahnmediziner mussten zu dieser Zeit noch ein (Human-)Medizinstudium absolvieren. Daher beschäftigt sich dieser Artikel auch mit den Zusammenhängen zwischen Zahnmedizin und (Human-)Medizin in der Zeit um 1860 sowie in der Folgezeit. **Material und Methoden:** Es wird ein Brief des damaligen 2. Vorsitzenden des CVdZ Eduard Hering an den Leipziger Mediziner J. A. Winter vom 24.09.1861 präsentiert. Der Brief wurde transkribiert und inhaltlich in den historischen Kontext eingeordnet. **Ergebnisse:** Der Brief enthält deutliche Hinweise darauf, dass die damaligen Zahnärzte intensiv und vergeblich versucht haben, wissenschaftliche zahnmedizinische Artikel in Zeitschriften der gesamten Medizin zu publizieren. **Diskussion und Schlussfolgerung:** Die Entwicklung der Verselbstständigung der Zahnmedizin von der (Human-)Medizin im deutschen Kaiserreich nach 1871 könnte ihre Ursache weniger im fehlenden Interesse der Zahnmediziner an der gesamten (Human-)Medizin und mehr an der geringen Wertschätzung und am fehlenden Interesse der damaligen anderen (Human-)Mediziner an der Zahnmedizin gehabt haben als bisher angenommen.

### Warum Sie diesen Beitrag lesen sollten

Die Entwicklung der Zahnmedizin als eigenständige wissenschaftliche Fachdisziplin hatte in Deutschland, im Gegensatz zu manchen anderen Ländern, ihren Ursprung primär in der (Human-)Medizin. Die dargestellten historischen Entwicklungen haben auch heute noch Bedeutung für die Praxis, da sie fundamentale Auswirkungen auf die Strukturen unseres Gesundheitswesens hatten.

verbandsähnliche Strukturen bilden, die damit staatenübergreifend wirken konnten. Der infolge des Kriegs zwischen Preußen und Österreich im Jahr 1866 aufgelöste Bund war also ein nicht zu unterschätzender Faktor im Hinblick auf die spätere Gründung des deutschen Kaiserreiches im Jahr 1871<sup>13</sup>.

Einer dieser Vereine war der „Central-Verein deutscher Zahnärzte“ (CVdZ), der 1859 gegründet wurde und sowohl standespolitische als auch wissenschaftliche Ziele verfolgte<sup>7,18</sup>.

Während es dem CVdZ beeindruckend gelang, sein Ziel, die Verwirklichung innovativer Fortschritte in der zahnärztlichen Wissenschaft, umzusetzen, konnte der Verein die standespolitischen Ziele der Zahnmedizin als Teilgebiet der Humanmedizin bzw. gesamten Medizin nur bedingt erreichen<sup>7,18</sup>. Parallel gelang es dem CVdZ, eine eigene Fachzeitschrift zu gründen, die „Deutsche Vierteljahrsschrift für Zahnheilkunde“, und damit den Prozess der späteren Verselbstständigung des Fachs (vor allem in Deutschland, weniger in Österreich) einzuleiten<sup>7</sup>. Zwar gab es bereits seit 1846 die Fachzeitschrift „Der Zahnarzt“, diese publizierte jedoch viele aus anderen Sprachen übersetzte Artikel, bei denen zudem der ursprüngliche Autor teilweise nicht erwähnt wurde<sup>3</sup>. Daher waren sowohl der CVdZ als auch die „Vierteljahrsschrift“ wissenschaftlich von erheblicher Bedeutung<sup>7,18</sup>.

Dieser Artikel möchte einige Hintergründe zu den Entwicklungen des CVdZ beleuchten.

## 1. EINLEITUNG

### 1.1 Die historischen Rahmenbedingungen und die standespolitische Gesamtsituation in Deutschland um 1860

Der 1815 gegründete Deutsche Bund zwischen dem Königreich Preußen, verschiedenen kleineren Staaten sowie dem Kaiserreich Österreich war eher ein loser politischer Zusammenschluss, der vor allem durch den Machtkampf zwischen Preußen und Österreich gekennzeichnet war. Auf seinem Rahmen konnten sich zahlreiche Vereine sowie

**Manuskript**

**Eingang:** 10.06.2022

**Annahme:** 26.09.2022

Die bis 1866 wichtigsten Persönlichkeiten dieses Vereins waren der bedeutende Wiener Zahnarzt Moriz Heider (1816–1866) sowie der Leipziger Hofzahnarzt Karl Eduard Hering (1808–1868)<sup>6,7</sup>.

In Österreich war bis in die 1990er-Jahre die Ausübung der Zahnheilkunde an ein vollständiges Medizinstudium mit nachfolgender Spezialisierung zum Facharzt für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde gebunden. Diese historische Entwicklung hatte auch etwas mit dem sehr großen Ansehen Moriz Heiders zu tun, der sich deutlich für diesen Weg der Einordnung der Zahnmedizin als Teilgebiet der gesamten Medizin eingesetzt hatte<sup>6,7</sup>.

## 1.2 Karl Eduard Hering

Karl Eduard Hering (1808–1868) wurde 1808 in Leipzig geboren<sup>2, 7, 18</sup>. Dort besuchte er auch das Gymnasium und studierte an der Universität von 1828 bis 1830 Medizin<sup>2, 7, 18</sup>. 1830 war er Militärarzt im „Feldzug“ gegen die polnische Revolution und wurde Stabsarzt<sup>18</sup>. Dann studierte Eduard Hering in Würzburg weiter und promovierte dort mit seiner Dissertation „De feбри nervosa“<sup>17</sup>. Er begann seine Niederlassung als Zahnarzt in Leipzig „und erfreute sich bald einer großen Praxis“<sup>18</sup>. Im Jahr 1846 ernannte ihn der Herzog von Sachsen-Altenburg (Joseph von Sachsen-Altenburg (1789–1868), Herzog von 1834 bis 1848) zu seinem Hofzahnarzt<sup>17</sup>. Für das Jahr 1855 ist Karl Eduard Hering im „Staats- und Adress-Handbuch des Herzogthums Sachsen-Altenburg 1855“ auf Seite 57 als „Hofzahnarzt“ eingetragen<sup>20</sup>. Bemerkenswert daran ist, dass er nicht wie die anderen „Leib- und Hofärzte und Wundärzte“ unter „Hofstaat“ auf Seite 11 eingetragen wurde, sondern unter den einfachen „Medizinalpersonen“ und unter „Zahnärzte“. 1858 war Eduard Hering zunächst an der Gründung eines Vereins Sächsischer Zahnärzte „lebhaft tätig“ und wurde dessen Vorsitzender<sup>2, 7, 18</sup>. Zudem „förderte er eifrig“ die Gründung des Central-Vereins deutscher Zahnärzte (CVdZ) im Jahr 1859<sup>2, 7</sup>. Bei dessen konstituierender Versammlung war er Alterspräsident<sup>7, 18</sup>. Als 2. Vorsitzender bzw. als Co-Vorsitzender arbeitete er sieben Jahre mit Moriz Heider (1816–1866) aus Wien zusammen und wird als „Seele des Vereins“ beschrieben<sup>7, 18</sup>. Im Jahre 1862 verlor Karl Eduard Hering seinen Sohn Alfred Hering, der ebenfalls Medizin studiert hatte, infolge einer „Lungenkrankheit“<sup>8</sup>. Ein anderer Sohn, Franz Hering, wurde wie sein Vater Zahnarzt und veröffentlichte in der „Vierteljahrsschrift“ einige interessante Artikel, z. B. über den Einsatz von Blutegeln und die „Bdellatomie“, also das zusätzliche Anschneiden der Blutegel (um den vollgesogenen Blutegel weitersaugen zu lassen), oder über „Dentitionsprozesse“<sup>10–11</sup>. Insgesamt finden sich in den ersten etwa neun Jahrgängen dieser Zeitschrift zahlreiche Informationen über Karl Eduard Hering und seinen Sohn Franz Hering. So erfährt der Leser beispielsweise, dass Ersterer mit drei anderen Kollegen beinahe ein schweres Zugunglück erlitten hätte, der durch den mutigen Einsatz Herings habe verhindert werden können, da dieser aus dem bereits

teilweise entgleisten Waggon auf den nächsten Waggon geklettert sei und dort „alles in Alarm“ versetzt habe<sup>9</sup>.

In der 8. Versammlung 1867 wurde Eduard Hering zum Ehrenpräsidenten des Vereins ernannt<sup>7, 18</sup>. Am 16.07.1868 verstarb Karl Eduard Hering in Leipzig<sup>7, 18</sup>. Er litt wahrscheinlich an schwerem Asthma bronchiale<sup>14</sup>.

## 1.3 Johann Adolph Winter

Johann Adolph Winter (1816–1901) wurde 1816 in Leipzig geboren<sup>1</sup>. Nach seinem Medizinstudium war Winter als praktischer Arzt, als Augenarzt sowie als Ohrenarzt tätig<sup>1</sup>. Er übernahm die Redaktion der „Schmidt'schen Jahrbücher der in- und ausländischen Medizin“, einer Zeitschrift für die gesamte medizinische Wissenschaft von monumentalem Ausmaß, wurde außerordentlicher Professor und später auch Bibliothekar der medizinischen Abteilung der Universität Leipzig<sup>1</sup>. Im Rahmen seiner Tätigkeit als Redakteur bzw. Herausgeber der Zeitschrift sammelte Winter die Korrespondenz seiner Kollegen, aus denen eine größere Sammlung teilweise medizinhistorisch bedeutenderer Briefe, die Sammlung Winter, entstand<sup>1</sup>.

## 2. MATERIAL UND METHODEN

Der Brief von Karl Eduard Hering an Johann Adolph Winter vom 24.09.1861 wurde mit anderen Briefen aus der Sammlung Winter verglichen, und es ergab sich eine charakteristische Übereinstimmung: Wie bei den anderen Briefen der Sammlung findet sich in der Handschrift Johann Adolph Winters der Name des Absenders „Hering“ mit der Jahreszahl „1861.“ zusammen oben auf der Frontseite des Briefs.

Auch inhaltlich gelang eindeutig die Zuordnung zur Sammlung Winter.

Der Brief wurde zunächst so genau wie möglich transkribiert und in den damaligen historischen Kontext eingeordnet.

Das Material wurde im Universitätsarchiv der Technischen Universität Dresden unter UA-MF-2615, Zugangsnummer 2023/05, Lfd. Nr. 1, zusammen mit anderen Briefen der Sammlung Winter als „Teilnachlass Johann Adolph Winter, Sammlung Suwa, Signatur: N.10.“ archiviert.

## 3. ERGEBNISSE

Brief des Hofzahnarztes Karl Eduard Hering (1808–1868) an den Leipziger Arzt und Universitätsbibliothekar Johann Adolph Winter (1816–1901) vom 24.09.1861 mit der Ortsangabe Leipzig (zuvor fand in Dresden vom 26.08.1861 bis zum 28.08.1861 die 3. Jahresversammlung des Central-Vereins deutscher Zahnärzte statt):

„Mein lieber Professor!

Beifolgend empfängst Du einen Bericht über die Verhandlungen der dritten Jahresversammlung deutscher Zahnärzte mit der Bitte, denselben in den medic.

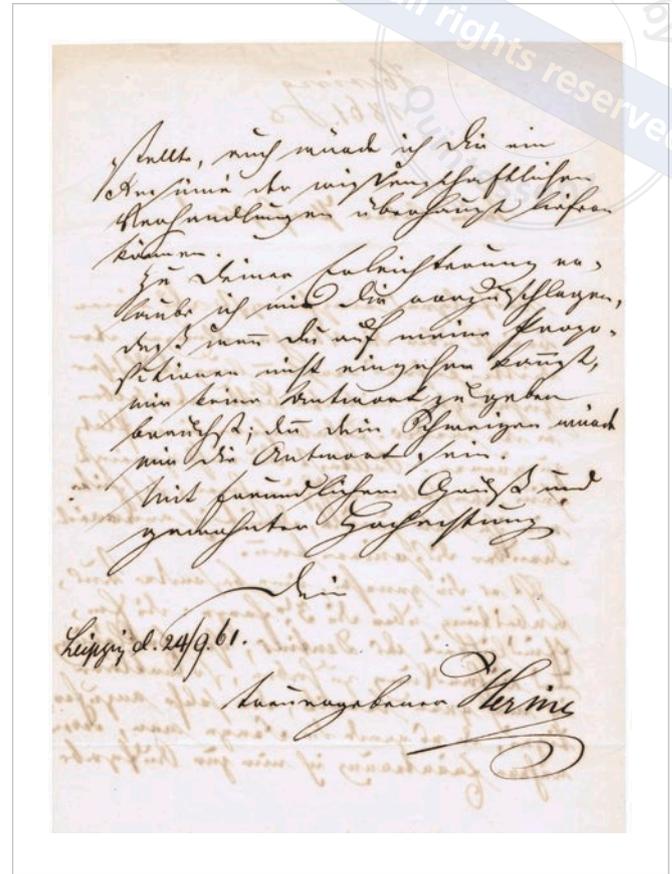
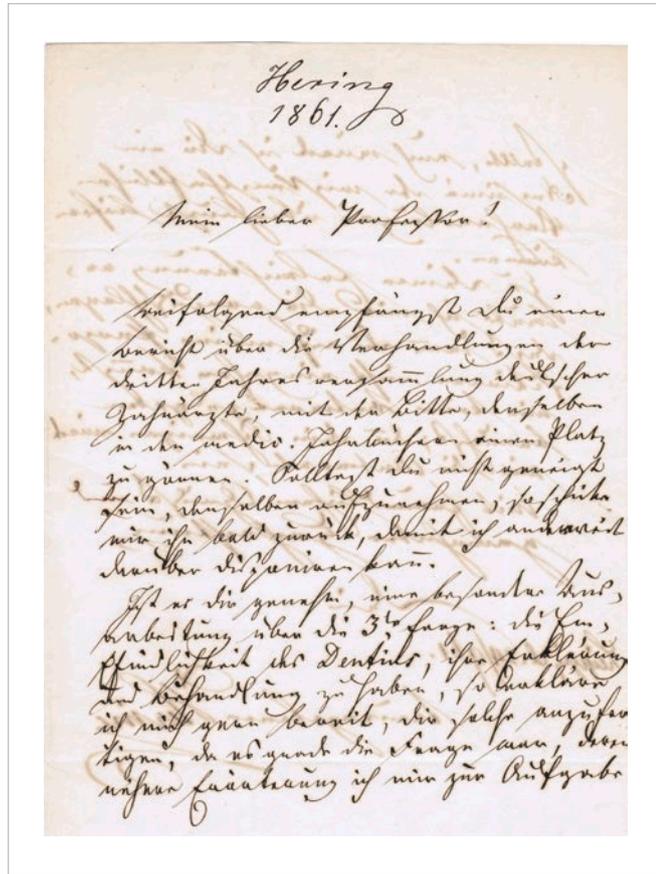


Abb. 1 Brief von Karl Eduard Hering an Winter vom 24.09.1861. Universitätsarchiv der Technischen Universität Dresden, UA-MF-2615, Zugangsnummer 2023/05, Lfd. Nr. 1. Teilnachlass Johann Adolph Winter, Sammlung Suwa, Signatur: N.10

Jahrbüchern einen Platz zu gönnen. Solltest Du nicht geneigt sein, denselben aufzunehmen, so schicke mir ihn bald zurück, damit ich anderweit. darüber disponieren kann.

Ist es Dir genehm, eine besondere Aus-arbeitung über die 3<sup>te</sup> Frage: die Empfindlichkeit des Dentins, ihre Erklärung und Behandlung zu haben, so erkläre ich mich gern bereit, die selbe anzufer-tigen, da es gerade die Frage war, deren nähere Erörterung ich mir zur Aufgabe

[Rückseite]

stellte, auch würde ich Dir ein Resümeé der wissenschaftlichen Verhandlungen überhaupt liefern können.

Zu Deiner Erleichterung er-laube ich mir Dir vorzuschlagen, daß wenn Du auf meine Par[ti]zi-pationen nicht eingehen kannst, mir keine Antwort zu geben brauchst, denn Dein Schweigen wird mir die Antwort sein.

Mit freundlichem Gruß und gemehrter Hochachtung  
Dein

Leipzig d. 24/9.61. treuergebener Hering.“

#### 4. DISKUSSION UND SCHLUSSFOLGERUNG

Die Vielfalt der Berufsgruppen, die sich Mitte des 19. Jahrhunderts in Preußen und anderen Ländern des Deutschen Bundes mit Zahnheilkunde beschäftigten, war äußerst komplex<sup>4,5,7</sup>. Neben studierten Ärzten sind Berufsgruppen mit geringer Ausbildung wie z. B. Bader und Barbieri, aber auch die „Zahnkünstler“ (Dentisten) zu nennen<sup>4,5,7</sup>. Von 1825 bis 1852 wurden in Preußen die sog. „Wundärzte“ ausgebildet, die sich wiederum in „Wundärzte erster Klasse“ und „Wundärzte zweiter Klasse“ (Letztere durften z. B. nur eingeschränkt dispensieren) aufteilen<sup>5,12,16</sup>. Die gymnasiale Reife war nicht Vorbedingung für diese Ausbildungen. Zum „Wundarzt erster Klasse“ reichte die Sekundareife<sup>5,12</sup>.

Vertreter beider „Wundärzte“-Klassen führten häufig Tätigkeiten aus, die wir heute als zahnärztliche Tätigkeiten definieren würden, wengleich beide Klassen dafür noch einen zusätzlichen Befähigungsnachweis benötigten<sup>5,16</sup>.

Offensichtlich geht es also noch um eine Zeit, in der sich die „Zahnheilkunde“ erst aus dem Handwerk des reinen schmerzbeseitigenden „Ausreißens“ der Zähne des 18. Jahrhunderts heraus entwickelte<sup>5</sup>.

Obwohl die „Wundärzte“ oft rein zivil tätig waren, wies diese Berufsgruppe doch insgesamt eine deutliche Nähe zum preußischen Militär auf<sup>2,16</sup>. Sicher war im Jahr 1825 ein wichtiges Ziel der Einführung dieser Berufsgruppe die Ausweitung der Kapazitäten in der Versorgung verwundeter preußischer Soldaten im Kriegsfall<sup>2,16</sup>.

Parallel war ab 1825 in Preußen auch die Ausbildung von (im strengeren Sinne nichtakademischen) Zahnärzten geregelt, deren Regeln in den Jahren 1835 und 1836 weiter spezifiziert wurden<sup>5</sup>. Als Schulbildung wurde ab 1836 die Tertiareife vorausgesetzt, und die Ausbildung war vergleichbar mit derjenigen der „Wundärzte zweiter Klasse“<sup>5,16</sup>. Jedoch muss dazu unbedingt angemerkt werden, dass in Preußen auch damals schon die medizinische Versorgung der ländlichen Bevölkerung ein immenses Problem war<sup>16</sup>. Daher war die fachliche Aufteilung in studierte Ärzte, Wundärzte und Zahnärzte de facto allenfalls in den Städten tatsächlich wirksam<sup>16</sup>. Auf dem Land war z. B. auch in größeren Dörfern oder Kleinstädten oft nur ein „Wundarzt zweiter Klasse“ vertreten, der dann die gesamte medizinische (und zahnmedizinische) Versorgung der Region übernehmen musste<sup>5,12,16</sup>.

Anders formuliert: Die ausgebildeten Zahnärzte konnten damals nur einen geringen Teil der gesamten zahnärztlichen Versorgung selbst übernehmen<sup>5,16</sup>.

Mit der endgültigen Schließung dieser im strengeren Sinne nichtakademischen Ausbildungsinstitute in Preußen zwischen 1848 und 1852 verlagerte sich die zahnärztliche Ausbildung in die Universitäten, wenngleich die „Studenten“ damals meist nicht immatrikuliert waren<sup>5,16</sup>. Die Ausbildung der Zahnärzte war zudem in verschiedenen damaligen deutschen Staaten teilweise vollkommen unterschiedlich geregelt<sup>5</sup>. Bis zur Gründung des CVDZ im Jahr 1859 war zusammenfassend also die berufspolitische Ausgangssituation der Zahnärzte in den deutschen Staaten hoch kompliziert und sehr uneinheitlich<sup>5,7</sup>.

Der vorgestellte Brief verdeutlicht die damalige schwierige standespolitische Situation der Zahnmedizin als universitäres und wissenschaftliches Teilgebiet innerhalb der Humanmedizin bzw. gesamten Medizin<sup>4,7,18</sup>.

Die Tatsache, dass der im Brief erwähnte Bericht über die „dritte Jahresversammlung“ zwar von Winter in den „Schmidt'schen Jahrbücher der in- und ausländischen Medizin“ abgedruckt wurde, jedoch in kürzerer und kleingedruckter Form und als Teil der allerletzten Seite der Ausgabe unter dem Titel „D. Miscellen.“ zusammen mit verschiedenen sonstigen Mitteilungen, könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Zahnmedizin innerhalb der gesamten Humanmedizin von vielen Ärzten als weniger wichtig erachtet wurde<sup>22</sup>.

Zudem fand ich auch in den Ausgaben der Folgejahre keinen weiteren Artikel von Hofzahnarzt Karl Eduard Hering in der von Winter herausgegebenen Zeitschrift.

Eduard Herings Formulierung in seinem Brief „zu Deiner Erleichterung erlaube ich mir Dir vorzuschlagen, dass wenn Du auf meine

Partizipationen nicht eingehen kannst, mir keine Antwort zu geben brauchst, denn Dein Schweigen wird mir die Antwort sein“ ist möglicherweise bezeichnend und könnte ein Hinweis darauf sein, dass er bereits öfter vergeblich versucht hatte, in Zeitschriften der gesamten oder allgemeinen Medizin zahnmedizinische Artikel zu publizieren. Die Tatsache, dass Karl Eduard Hering auch wissenschaftlich aktiv war, zeigen verschiedene Ausgaben der „Vierteljahrsschrift für Zahnheilkunde“. In einer Ausgabe der „Vierteljahrsschrift“ aus dem Jahr 1862 findet sich tatsächlich die Ausarbeitung einer Stellungnahme zum Thema der „Empfindlichkeit des Dentin“<sup>8</sup>. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass die „dritte Jahresversammlung“ in Dresden, also im damaligen Kurfürstentum Sachsen, stattgefunden hatte und es sich bei den „Schmidt'schen Jahrbüchern der in- und ausländischen Medizin“ ebenfalls um eine in Leipzig beheimatete Zeitschrift aus dem Kurfürstentum Sachsen handelte<sup>22</sup>.

Zur zeitlichen Einordnung: Henriette Hirschfeld (die spätere Henriette Hirschfeld-Tiburtius, DDS) schloss als absolute Pionierin ihr Studium in den USA im Jahr 1869 ab und kehrte daraufhin nach Preußen zurück<sup>21</sup>. Die preußische Gesellschaft war also um 1860 noch deutlich bestimmt von Militarismus, monarchietreuem Konservatismus, fundamentalem lutherischem Protestantismus und von patriarchalischen Strukturen<sup>15</sup>. Möglicherweise haben viele Ärzte, die von solchen Prinzipien überzeugt waren, die Zahnmedizin für ein eher unwichtiges und nicht lebensnotwendiges Fach gehalten. Das kursächsische Leipzig lag im preußisch-kursächsischen Grenzgebiet und war in vielerlei Hinsicht nach den napoleonischen Kriegen und dem Wiener Kongress deutlich von Preußen beeinflusst.

Mit Sicherheit hatten diese Hintergründe langfristig auch Auswirkungen auf verschiedene Bereiche der Professionalisierung der deutschen Zahnärzteschaft<sup>5,19</sup>. Insbesondere historische Vergleiche mit der Situation in Österreich sind diesbezüglich interessant<sup>6</sup>.

Wichtig ist zu betonen, dass es Anfang und Mitte des 19. Jahrhunderts noch um die Anfänge der Professionalisierung geht und die genauen langfristigen Auswirkungen der damaligen Zeit nicht einfach zu bestimmen sind, zumal die Vielfalt der Zahnmedizin ausübenden Berufsgruppen sehr komplex gewesen ist<sup>5,19</sup>.

Verlässliche Quellenmaterialien und statistische Daten sind für die Zeit vor 1870 insgesamt deutlich seltener als für spätere Zeitabschnitte, mit wenigen Ausnahmen<sup>4,5,12,16,19</sup>. Daraus resultieren verständlicherweise die oft eher vagen und zurückhaltenden Angaben neuerer medizinisch-geschichtlicher Werke zu dieser Zeit Anfang und Mitte des 19. Jahrhunderts<sup>4,5,12,19</sup>.

In der Veröffentlichung über die „dritte Jahresversammlung“ wird erwähnt, dass „jeder Arzt, durch Mitglieder eingeführt, Zutritt hatte“. Wahrscheinlich ist aber, dass das Interesse bei den nicht auf Zahnmedizin spezialisierten Medizinern gering gewesen ist<sup>22</sup>.

Der Brief deutet also bereits die spätere Entwicklung in den eher preußisch geprägten (nicht österreichischen) Regionen Deutschlands

an, die zur Verselbstständigung der Zahnmedizin als eigene wissenschaftliche Disziplin führte<sup>18</sup>. Diese Entwicklung ist in Zusammenhang mit Moriz Heiders Nachfolgern als Vorsitzenden des Central-Vereins (also ab 1867), dem Stuttgarter Leopold sowie später dem Leipziger Klare (Eduard Herings Schwiegersohn, der mit Franz Hering zusammen seine Praxis übernahm), zu betrachten<sup>18</sup>.

Möglicherweise hatte diese Entwicklung ihre Ursachen weniger im mangelnden Interesse und Engagement der Zahnmediziner an der gesamten Medizin und mehr in der geringen Wertschätzung und im fehlenden Interesse der damaligen anderen Mediziner an der Zahnmedizin als bisher angenommen.

## INTERESSENKONFLIKT

Der Autor erklärt, dass kein Interessenkonflikt im Sinne der Richtlinien des International Committee of Medical Journal Editors besteht.

### Eduard Hering (1808–1868): Dental medicine in Germany as a field of science around the year 1860

**Keywords:** Eduard Hering, German Confederation, German history of dentistry, history of medicine

**Introduction:** The “German Dentists’ Central Association” (Central-Verein Deutscher Zahnärzte – CVdZ) and its journal “German Quarterly Journal for Dental Medicine” (Deutsche Vierteljahrsschrift für Zahnheilkunde) were crucial for the development of dental medicine as a field of science in Germany and Austria. At that time, dentists who wanted to be recognized as dental scientists had to graduate in the field of medicine and therefore, this article focuses on the interactions between the scientific fields of dentistry and medicine in Germany around the year 1860. **Material and methods:** This article analyzes a letter of correspondence sent by the second chairman of the CVdZ, Eduard Hering to J. A. Winter, a physician from Leipzig, on 24th of September, 1861. The letter was transliterated and the historical background is discussed. **Results:** The letter indicates that the former dentists fruitlessly had tried to publish scientific articles about dentistry in medical journals which covered the whole field of medicine. **Discussion and conclusion:** After 1871, dentistry successively became an independent field of science in the German Empire and separated from the field of medicine. The main reason for that development could have been the former physicians’ lack of interest in the scientific field of dentistry.

## LITERATUR

1. Becker C: Johann Adolph Winter. In: Sächsische Biografie. Hrsg. Vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. Online-Ausgabe: <http://www.isgv.de/saebi> (Stand vom 25.05.2022)
2. Fretzdorff J: Die zahnärztlichen Vereine in Deutschland. Von den Anfängen bis zur Gründung des Vereinsbundes Deutscher Zahnärzte. Dissertation. Marburg 1969; 7
3. Groß D: Carl Wilhelm Ludwig Schmedicke – Gründer der ersten zahnärztlichen Zeitschrift. Zahnärztliche Mitteilungen 2017; 12
4. Groß D: Die Geschichte des Zahnarztberufs in Deutschland. Einflussfaktoren – Begleitumstände – Aktuelle Entwicklungen. Berlin 2019
5. Groß D: Die schwierige Professionalisierung der deutschen Zahnärzteschaft (1867–1919). Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, 609. Lang, Frankfurt a. M. 1994
6. Groß D: Moriz Heider – österreichischer Allrounder. Zahnärztliche Mitteilungen 2017; 22
7. Groß D, Schäfer G: Geschichte der DGZMK 1859–2009, Quintessenz, Berlin 2009
8. Heider M (Herausgeber): Deutsche Vierteljahrsschrift für Zahnheilkunde 1862; 2. Jg.
9. Heider M (Herausgeber): Deutsche Vierteljahrsschrift für Zahnheilkunde 1864; 4. Jg. 1: 89
10. Hering F: Die Bdellatomie. Deutsche Vierteljahrsschrift für Zahnheilkunde 1864; 4. Jg. 2: 131–137
11. Hering F: Das Zahnen in seinen Beziehungen zu Krampfanfällen. Deutsche Vierteljahrsschrift für Zahnheilkunde 1867; 7. Jg. 1: 24–37
12. Massenbach C: Der Aufstieg der Ärzte im 19. Jahrhundert. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1985
13. Kotulla M: Deutsche Verfassungsgeschichte. Vom Alten Reich bis Weimar (1495–1934). Springer, Berlin 2008, 329
14. Leopold E: Reminiscenzen an Heider. Deutsche Vierteljahrsschrift für Zahnheilkunde 1869; 9. Jg. 2: 171
15. Mack C: Henriette Hirschfeld-Tiburtius (1834–1911) Das Leben der ersten selbstständigen Zahnärztin Deutschlands. Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main 1999
16. Massenbach E v: Die Verbreitung der Aerzte und Apotheker im preussischen Staate nebst Hinweisung auf einige Mängel des preussischen Medicinalwesens. C. F. Winter, Leipzig und Heidelberg 1860
17. Nedden A z: Nekrolog Dr. Ed. Hering sen. Deutsche Vierteljahrsschrift für Zahnheilkunde 1868; 8. Jg. 4: 318–320
18. Parreidt J: Geschichte des Central-Vereins Deutscher Zahnärzte 1859–1909. Springer, Berlin – Heidelberg 1909
19. Schäfer G, Groß D: Zwischen Beruf und Profession: Die späte Professionalisierung der deutschen Zahnärzteschaft und ihre Hintergründe. Dtsch Zahnärztl Z 2007; 62: 725–732
20. Stauffer C R (Herausgeber): Staats- und Adress-Handbuch des Herzogthums Sachsen-Altenburg. Schnuphase’sche Buchhandlung, Altenburg 1855, 57
21. Suwa B (Archivsammlung): E Rep. 500-01 Nachlass Franziska Tiburtius, Landesarchiv Berlin
22. Winter JA (Herausgeber): Schmidt’s Jahrbücher der in- und ausländischen Medizin 1861; 112 (2): 27



**Dr. Beato Suwa** Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie

**Kontakt:** Dr. Beato Suwa, Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie, Vertragsarztpraxis: Gartenweg 24, 39164 Wanzleben, OT Hohendodeleben.  
Porträtfoto: B. Suwa